

nach dem Grabstein-Motto: „Er lebte still und unscheinbar, er starb, weil es so üblich war.“ (271)

Wer dieses Buch zur Hand nimmt, wird es kaum wieder weglegen können. Es ist ein ausgezeichnetes Plädoyer für einen reflektierten Glauben, eine echte christliche Mystik. Dieses Buch ist ein absolutes Muss, das beste Buch, das ich innerhalb des letzten Jahres gelesen habe! Solche Autoren braucht auch die evangelikale Welt.

Jochen Eber

---

Christoph Raedel (Hg.): *Methodismus und charismatische Bewegung. Historische, theologische und hymnologische Beiträge*, Reutlinger Theologische Studien 2, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2007, Pb., 262 S., € 23,90

---

Das von Christoph Raedel, Dozent am CVJM-Kolleg in Kassel, herausgegebene Buch stellt in mehrfacher Hinsicht ein bemerkenswertes Unternehmen dar. Zunächst schließt es eine Forschungslücke, da bisher kaum, schon gar nicht in dieser Intensität und Qualität, die Beziehung zwischen Methodismus und charismatischer Bewegung thematisiert worden ist. Bemerkenswert ist daneben die Art und Weise des theologischen Diskurses. Als Leser gewinnt man den Eindruck, dass die einzelnen Autoren sich intensiv um Verständnis für die Position des theologischen Gegenübers bemühen. Das Buch beeindruckt schließlich durch seine inhaltliche Weite: Es enthält neben historischen, hymnologischen und theologischen Beiträgen auch Praxisberichte und ein kirchenamtliches Dokument. Der Weg führt von gemeindepraktischen Horizonten über kirchengeschichtliche und systematisch-theologische Vertiefungen zurück zur Gemeinde und zum kirchenleitenden Handeln. Besondere Bedeutung für die Evangelisch-methodistische Kirche in Deutschland (EmK) erhält das Buch durch die in den neuen Bundesländern immer noch ungelöste Verhältnisbestimmung zwischen charismatischen und traditionell geprägten Gemeinden.

Nach einem Geleitwort von Andreas Kraft, dem Sprecher des Arbeitskreises Geistliche Gemeindeerneuerung in der Evangelisch-methodistischen Kirche, und einer Einleitung des Herausgebers' Christoph Raedel folgt ein erstes Kapitel „Historische Beiträge“. Walter Klaiber, langjähriger Bischof der EmK, beschreibt aus kirchenleitender Perspektive die Auseinandersetzung um eine Integration charismatischer Spiritualität in den Methodismus. In seinen Ausführungen verschweigt er nicht, dass die methodistische Kirche in Westdeutschland eine insgesamt positive Integration der charismatischen Bewegung erlebt hat. Im Gegensatz dazu bestehen in den östlichen Bundesländern bis heute Probleme. Der nächste Artikel stammt von Reiner Dauner, dem langjährigen Vorsitzenden des Arbeitskreises Geistliche Gemeindeerneuerung in der Evangelisch-methodis-



tischen Kirche in der alten Bundesrepublik und nach der Vereinigung auch der gesamtmethodistischen charismatischen Erneuerung. Er trägt die Überschrift: „Der Weg des ‚Arbeitskreises Geistliche Gemeindeerneuerung in der Evangelisch-methodistischen Kirche‘. Persönliche Erfahrungen und Eindrücke.“ Im Wesentlichen werden darin die verschiedenen Aktivitäten des Arbeitskreises, wozu vor allem die Jährlichen Konferenzen und die vielfältige Jugendarbeit gehören, thematisiert. Der Beitrag von Dieter Weigel, dem Vorsitzenden der ostdeutschen charismatischen Bewegung in der EmK, zeichnet die Geschichte der charismatischen Bewegung in der EmK in der DDR nach. Entscheidend ist dabei der Hinweis auf die Tatsache, dass die innermethodistische charismatische Bewegung wesentliche Impulse aus der geistlichen Erneuerung im Rahmen der evangelischen Landeskirchen empfangen hat. Dem entspricht, dass ein erster Abschnitt des Artikels den charismatischen Aufbruch in den Landeskirchen der ehemaligen DDR thematisiert – eine sehr gute, prägnante und umfassende Darstellung der innerkirchlichen charismatischen Bewegung. Es spricht für die theologische Ausgewogenheit des vorliegenden Werkes, dass schließlich mit Thomas Röder auch ein Autor zu Wort kommt, der dem charismatischen Aufbruch in der EmK skeptisch gegenüber steht: „Erfahrungen mit der charismatischen Bewegung in der Evangelisch-methodistischen Kirche in der DDR“. Er scheut sich nicht, problematische Seiten charismatischer Theologie und Praxis zu benennen, so zum Beispiel übertriebene Skepsis gegenüber der akademischen Theologie, Überbetonung okkultur Phänomene und nicht am biblischen Wort geprüfte prophetische Eindrücke. Er plädiert für eine notwendige Pluralität in der EmK, wobei er dieser eine doppelte Grenze setzt. Sie darf weder die Notwendigkeit der biblischen Wahrheit verharmlosen noch die Einheit der Kirche zerstören (58).

Das zweite Kapitel des Buches enthält hymnologische Beiträge. Tatsächlich bildet das charismatische Liedgut auch in der Außenwahrnehmung ein besonderes Charakteristikum der Bewegung. Dazu kommt, dass das charismatische Liedgut sich weit über die Grenzen der eigentlichen charismatischen Bewegung hinaus durchgesetzt hat. Der erste Beitrag von James H. S. Steven trägt den Titel „Das charismatische Liedgut im Lichte des frühen methodistischen Liedguts“. Seine These ist, dass das Liedgut der frühen Methodisten und der heutigen Charismatiker viele Ähnlichkeiten aufweist. Der Verfasser macht dies an der zentralen Bedeutung des Singens im Gottesdienst für beide Bewegungen fest, daneben an der Überschwänglichkeit des Lobpreises Gottes, an der Volkstümlichkeit des Liedgutes beider Bewegungen, das sich vor allem in den eingängigen Melodien zeigt, am Festcharakter der Hymnen, an ihrer Prägung durch die biblische Sprache und am christologischen Fokus. Schaut man genauer hin, so muss man feststellen, dass die genannten Ähnlichkeiten bloß formaler Natur sind. Steven kommt deswegen auch nicht umhin, in einem abschließenden Teil seines Artikels Unterschiede zwischen dem Liedgut Wesleys und dem der charismatischen Bewegung herauszuarbeiten. Interessant ist, dass das Liedgut der frühen methodistischen Bewegung im Wesentlichen auf Charles Wesley zurückgeht, während im



charismatischen Liedgut die Dichtungen vieler zusammenließen. Dazu kommt als weiterer Unterschied der ausgereifte poetische Stil Charles Wesleys im Gegensatz zum äußerst einfachen Stil der meisten charismatischen Lieder. Schließlich enthält das charismatische Liedgut keine ausgereifte und zusammenhängende Theologie wie diejenige Wesleys. Wichtiger als diese formalen Unterschiede sind jedoch die inhaltlich-theologischen Differenzen. Das charismatische Liedgut beschreibt nur einen kleinen Ausschnitt der christlichen Erfahrung. Zwar wird Gott als Schöpfer und Erlöser der Welt besungen, aber ohne dass das Leben und die Erfahrung in der Welt angesprochen würden. Weiter wird in den charismatischen Liedern vor allem Christus als der erhöhte Herr gelobt. Der priesterliche Christus, der hier und heute am Menschen wirkt, wird darüber vernachlässigt. Drittes Problem ist die Interpretation des Geistes, wie er in charismatischen Liedern zum Ausdruck kommt. Er wird weniger als dritte Person der Trinität in ihrer Beziehung zu Christus und dem Vater thematisiert als vielmehr als Kraft Gottes. Insgesamt ist der Artikel von Steven ein wichtiger Beitrag zur Würdigung des charismatischen Liedguts, ohne jedoch die Schwächen ausreichend zu thematisieren.

Diesem Desiderat versucht Joachim Georg in seinem Artikel „Wir loben unsern Gott von ganzem Herzen – Anbetung in der Evangelisch-methodistischen Kirche aus Sicht eines Gemeindepastors“ abzuhelfen. Die Stärke seines Beitrags liegt in der Einbettung der Frage des charismatischen Lobpreises in den Zusammenhang der Liturgik insgesamt und in seinem Mut, eine Reihe kritischer Anfragen an die charismatische Lobpreiskultur zu formulieren. Problematisch empfindet er die bisweilen zu beobachtende Instrumentalisierung der Lobpreislieder. Auch charismatische Lieder können das Wirken des Geistes Gottes nicht herbeizwingen. Gott bleibt in seinem Handeln souverän. Weiter beobachtet er ein magisches Verständnis von Lobpreis. Besonders brisant empfinde ich den Hinweis auf die Überbetonung des regressiven Elementes in den charismatischen Lobpreisliedern. In ihnen wird tatsächlich die Balance zwischen Gotteskindschaft und einem in der Nachfolge Jesu wachsenden eigenverantwortlichen Handeln des Christen zugunsten der Kindschaft verschoben. Überdies wird nicht reflektiert, was die Herrschaft des Lammes, das auf dem Thron sitzt, theologisch für uns heute bedeutet. Ich kann seiner abschließenden Würdigung nur zustimmen, dass die Zukunft auch einer erneuerten Lobpreiskultur nur im Zusammenklang unterschiedlichster hymnologischer Traditionen liegen kann.

Im Zentrum des vorgelegten Bandes steht auch vom Umfang her Kapitel 3 „Theologische Beiträge“. Es wird eröffnet mit Roland Gebauers Artikel „Gottes wirksame Gegenwart. Grundlinien des neutestamentlichen Zeugnisses vom Heiligen Geist und den Geistesgaben“. Im Zentrum seiner exegetischen Überlegungen zum Heiligen Geist steht die Definition desselben als wirksame Gegenwart Gottes im Menschen. Nicht ganz eingeleuchtet hat mir sein Gedanke, dass der Heilige Geist speziell zur Überbrückung der Differenz zwischen Gott und Mensch nötig ist. In der traditionellen Dogmatik wird die Differenz zwischen



Gott und Mensch doch zunächst durch die Inkarnation überwunden. Unmissverständlich formuliert das Neue Testament, dass es nur einen Mittler zwischen Gott und Mensch gibt, nämlich Jesus Christus. Reformatorische Theologie hat aus dieser Erkenntnis ihre christologische Konzentration gewonnen. Gebauer gibt einen Überblick über das Verständnis der Charismen im Neuen Testament. Nicht eingeleuchtet hat mir der Schluss des Artikels. Gebauer behauptet darin, dass die Theologie nicht dazu in der Lage sei, dafür zu sorgen, dass ihre Erkenntnisse im Leben zur Realität werden. Dies sei allein Sache Gottes. Eine solche Aussage widerspricht jedoch Grundeinsichten reformatorischer Theologie, die davon ausgeht, dass Gott sich in seinem Wirken gerade an die Verkündigung des Evangeliums gebunden hat. Luther formulierte: „doctrina est coelum, vita terra“. Ebenso frage ich mich, was die Aussage bedeutet, dass wir nicht wissen könnten, was geschieht, wenn Gott wirkt. Ist es nicht gerade die Aufgabe der Theologie, in Aufnahme biblischer Aussagen Menschen hier Klarheit zu verschaffen?

Der nächste Beitrag stammt von Vilem Schneeberger: „Ein Herr – ein Geist – ein Glaube. Die pneumatologische Programmatik wesleyanischer Theologie“. Schneeberger will zeigen, dass Wesleys Theologie pneumatologisch ausgerichtet ist, eine Weiterführung der Reformation darstellt (162) und vom Ansatz her eine große Nähe zu modernen charismatischen Bewegungen aufweist. Er geht davon aus, dass Wesley zwischen der Rechtfertigungserfahrung und der Herzensreinigung unterschieden hat. Wenn ich recht orientiert bin, ist gerade das damit verbundene Vollkommenheitsverständnis des Menschen und die Auffassung von dessen Perfektibilität in der modernen methodistischen Theologie umstritten. Ob die Aussage, dass der Methodismus eine Weiterführung der Reformation darstellt, sich gerade in diesem Zusammenhang aufrechterhalten lässt, erscheint mir fraglich. Ich meine, dass Luthers *simul peccator et iustus* gegenüber aller Rede von einer die Sünde überwindenden Heiligkeit des Menschen immer noch ein größeres Recht besitzt.

Ein Höhepunkt des Buches stellt Christophs Raedels Artikel „Gotteserfahrung im Widerstreit? Zwischen methodistischer Identität und charismatischer Erneuerung“ dar. Raedel betont die soteriologische Ausrichtung der Pneumatologie Wesleys. Hierin liegt meines Erachtens auch der wesentliche Unterschied zum charismatischen Ansatz. Luther hat im Kleinen Katechismus in klassischer Formulierung darauf hingewiesen, dass das in Christus vollbrachte Heilswerk den Menschen durch den Heiligen Geist zugeeignet wird. Auf dem Hintergrund der soteriologischen Orientierung werden ekstatische Phänomene im Zusammenhang mit dem Wirken des Geistes relativiert. Mit Recht weist Raedel darauf hin, dass das Herzstück der Theologie John Wesleys die Lehre von der Erlösung war. Die Grunderfahrung des Heils bleibt der entscheidende Aspekt des Christseins. Demgegenüber betonen charismatische Bewegungen stärker die Konsequenzen der soteriologisch orientierten Grunderfahrung. Raedel meint, jeder Tendenz zur Verselbstständigung der Gabenausübung wehren zu müssen (169). Was das konkret heißt, führt er am Beispiel des unmittelbaren Redens des Geistes im Herzen



vor. Entscheidend ist, dass das Wort der Bibel Maßstab jedes inneren Redens des Geistes bleibt. Weitere Überlegungen Raedels beziehen sich auf ein vermeintlich unmittelbares Wirken des Heiligen Geistes. Er kommt hier zu ganz ähnlichen Ergebnissen wie Karl Rahner, der bereits vor Jahrzehnten festhielt, dass es aufgrund der geschöpflichen Verfasstheit des Menschen in dieser Welt nur vermittelte Unmittelbarkeiten geben kann. Vielleicht hätte Raedel zur Interpretation des Sakramentsverständnisses Wesleys durchaus auch Überlegungen Martin Luthers berücksichtigen können, in denen dieser das sakramentale Wirken Gottes anthropologisch herleitet: Als Einheit von Geist, Seele und Leib muss dem Menschen das Heil auch auf leibliche Weise vermittelt werden. Mir scheint, dass der charismatischen Bewegung trotz ihrer Betonung der Ganzheitlichkeit der Anbetungspraxis das Verständnis für diese anthropologische Grundverfasstheit fehlt. Nicht eingeleuchtet hat mir die Kritik Raedels, dass die Betonung der Wortverkündigung im Rahmen der Charismen durch Wesley eine Einschränkung darstellt. Grundet diese Überzeugung nicht neben dem reformatorischen Grundkonsens in der Auffassung des Paulus, wie er sie in 1 Kor 12–14 zum Ausdruck gebracht hat? Der Wert eines Charismas bemisst sich für Paulus am Nutzen, den dieses für die Verkündigung und damit für den Aufbau des Leibes Jesu besitzt. Richtig weist Raedel darauf hin, dass die charismatische Bewegung mit ihrer Betonung der Vielfalt der Charismen zu einer neuen Wahrnehmung der Bedeutung der Laien in der Gemeinde geführt hat und letztlich zu einer Gemeindekirche anzuleiten vermag.

Diese besondere Stärke der charismatischen Bewegung illustrieren die beiden Praxisberichte in Kapitel 4 des Buches. Frank Drutkowski: „Charismatischer Gemeindeaufbau in der Evangelisch-methodistischen Kirche. Ein Praxisbericht aus der Gemeinde der Kreuzkirche in Berlin-Lankwitz“, beschreibt, wie die dortige Gemeinde in einem längeren Prozess erweckt worden ist. Abgesehen von einer etwas enthusiastischen Sprache wird deutlich, dass diese Gemeinde ein Beispiel für die Überwindung der Betreuungskirche darstellt. Entscheidend war auf diesem Weg, dass gerade der Pastor sich als jemand verstand, der die unterschiedlich begabten Gemeindemitglieder zur Mitarbeit beruft. Frank und Irmgard Ufer schließlich beschreiben in ihrem Artikel die Wichtigkeit der Zusammengehörigkeit von Wortverkündigung und sozial-diakonischem Handeln in der Gemeinde: „Sozialdiakonische Arbeit im Kontext geistlicher Gemeindeerneuerung. Geschichte und Auftrag der Suchtkrankenhilfe ‚come back‘ in Zittau“. Die Ausführungen zeigen in einleuchtender Weise, dass zur Lebendigkeit einer Gemeinde die Diakonie eminent wichtig ist. Den Abschluss des Buches bilden Leitlinien: „Die Evangelisch-methodistische Kirche und die charismatische Bewegung“, die 1996 von der United Methodist Church verabschiedet wurden.

Dem lesenswerten und zur weiteren theologischen Arbeit anregenden Buch sind hilfreiche Personen- bzw. Sachregister beigegeben.

*Peter Zimmerling*